

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstiegte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 286, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 40.

Freitag 19. Februar 1875.

IV. Jahrgang.

Wirtschaftliche Deroute.

V. Wie weit wir auch in der Geschichte der Nationalökonomie zurückgreifen, wir begegnen nie und nirgends einem so allgemeinen, so tiefgreifenden, so totalen Mangel an wirtschaftlichem Tactgefühl, wie wir ihn jetzt in Oesterreich beobachten. Große ökonomische Krisen sind immer und allenthalben aufgetreten, sie haben ihre Verheerungen angerichtet, ihre Opfer gefordert, sie haben die Volkskraft von einzelnen, gemäßigten Gebieten der Arbeit verschleudert, sie auf anderen zusammengedrängt; aber noch nie hatten sie, wie jetzt, das gesammte wirtschaftliche Arbeitsfeld ergriffen und Abspannung, Mißtrauen, Verzweiflung über dasselbe verbreitet. Nach dem Zusammenstürze in der Rue Quincampoix wandte sich das intact gebliebene Kapital und der Arbeitsgeist der französischen Nation mit verdoppelter Kraft productiven Privatunternehmungen zu; nach dem österreichischen Valutasturze zu Anfang dieses Jahrhunderts gewann die landwirtschaftliche Betriebbarkeit und der Werth des Grundbesitzes einen um so stärkeren und nachhaltigeren Aufschwung; heute dagegen ist Alles vom Pessimismus mit Beschlag belegt — und was das Schlimmste ist, von einem berechtigten Pessimismus. Was sich etwa noch, nach den furchtbaren Enttäuschungen seit bald 2 Jahren, die Actienunternehmungen seltsamster Weise an Vertrauen gerettet hatten, schwindet unwiederbringlich vor dem Bilde dahin, welches der celebre Prozeß vor dem Publikum aufrollte; das ganze System des Actienwesens ist durch die naturgemäßen Consequenzen seiner inneren Unwahrheit definitiv diskreditirt, damit aber die echt moderne, aus dem Geiste der liberalen Auflösung entsprungene Unternehmungsform verurtheilt. Um diese Verurtheilung indeß endgiltig zu machen, müssen auch die noch verborgen gebliebenen Schäden dieses Systems durch neue Dfenheim-Prozesse, zu denen es wahrlich nicht an Material fehlt, aufgedeckt werden.

Ob dies jedoch im Interesse der herrschenden Partei liegt, erscheint zweifelhaft; ja, wir haben Grund, zu vermuten, daß man glaubt, mit dem, was geschehen ist, schon einen Mißgriff begangen zu haben; daß man jedenfalls froh ist, selbst mit einem blauen Auge von der ärgsten Compromittirung davon gekommen zu sein. Denn wie nahe stand es bevor, daß die höchsten staatlichen Organe neben Dfenheim über die Vergewandung des Gesellschafts-Vermögens hätten Rechenschaft geben müssen!

Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß der Sequester der Lemberg-Gzernowitzer-Eisenbahn seinerzeit, nach dem frivolsten Beispiele anderer Bahnverwaltungen, disponible Gelder dem jeder soliden Basis ermangelndem Kostgeschäfte in ansehnlichem Belange zuwandte. Unter anderen Effecten schenkt Posrath Barichar sein Vertrauen aus nahe liegenden Gründen den Actien der Hypothekarrentenbank, welche bekanntlich unter den Auspizien des Handelsministers Vanhans in's Leben gerufen ist. Leider hat dieses Unternehmen den Actionären nicht den

Segen gebracht, wie den Gründern, denn die mit 100 fl. eingezahlten Actien halten sich jetzt mühsam auf einem Course von 4—5 fl. per Stück. Sonach konnte es auch nicht ausbleiben, daß der Sequester der berühmt gewordenen Bahn bald nach der Börsekrise mit seiner Belehnung in eine rapid steigende Klemme gerieth, deren Verlauf zu einem fatalen Ende hätte führen müssen, wenn nicht in guter Stunde das Haus Liebig gegen eine coulante Leistung der staatlichen Vorhufstassen in sehr ansehnlicher Höhe den angerichteten Schaden auf sich genommen hätte, d. h. genau genommen: wenn er nicht auf Unkosten des Staatsäckels gedeckt worden wäre.

Aber nicht immer kann dem manus manum lavat eine so practische Anwendung gegeben werden, und die ohnehin schon hart mitgenommenen Actionäre der Lemberg-Gzernowitzer Bahn werden sich die Gefahr, der sie so mit knapper Noth entgangen sind, zur Lehre dienen lassen. Die Actionäre anderer Bahnen aber werden sich fragen: wenn solches von einem staatlich aufgestellten Sequester geschehen konnte, was haben wir erst zu erwarten von unseren durch Strohmänner controlirten Verwaltungsräthen und Directoren?

Eine immer eifrigere Flucht des Capitals aus den Actienanlagen, eine immer rascher fortschreitende Entwerthung derselben muß die Folge sein. Eine Flucht, aber wohin? Wo ist ein Arbeitsfeld, welches nicht von der allgemeinen Auflösung um jede Sicherheit und Prosperität gebracht worden wäre! Verräth es nicht eine beginnende Verblendung der Verzweiflung, daß sich das disponible Kapital schon wieder dem Wiener Häuserbau zuflüchtet, obgleich der Miethzins von Quartal zu Quartal sinkt, und obgleich in der Stadt, in den Vorstädten und in den Vororten die Wohnungen massenweise leer stehen?

Gegen diese Krankheit der Dissolution, an welcher wir tödtlich darniederliegen, helfen keine Palliativmittel, keine localen Kurversuche; nur eine umfassende Genesung auf religiösem, politischem und socialen Gebiete wird auch die volkswirtschaftliche Gesundung nach sich ziehen.

Vom Prozeß Dfenheim.

Am 16. d. haben die Plaidoyers in diesem denkwürdigen Prozesse begonnen. Ehe jedoch der Staatsanwalt zur Begründung seiner Anklage das Wort ergriff, kamen die 10 Fragen zur Verlesung, welche der Gerichtshof den Geschwornen vorlegte. Es fehlt uns heute an Raum, dieselben zu reproduciren, da der Vortrag des Staatsanwaltes allein schon einen guten Theil unseres beschränkten Raumes in Anspruch nimmt; wir werden sie veröffentlichen, wenn die Geschwornen sich zur Verathung ihres Verdictes zurückziehen, und glauben dadurch sogar unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, weil sie dann die Fragen fast gleichzeitig mit den Antworten der Geschwornen erhalten. Eine von den 10 Fragen, die vierte, ist auf den

Einspruch des Verteidigers, Dr. Neuda, vom Gerichte zurückgezogen worden, weil sie eine ganz neue Anklage enthalte. Der Staatsanwalt begann seinen Vortrag um halb 11 Uhr und sprach mit einer halbstündigen Unterbrechung volle fünf Stunden. Es ist aus seinem Plaidoyer besonders hervorzuheben, daß er wiederholt erklärte, wenn die Geschwornen Dfenheim schuldig sprechen, werde die Staatsanwaltschaft auch gegen andere, im Sinne dieses Verdictes schuldige Personen vorgehen, und daß er einen eben so berechtigten, wie vernichtenden Seitenhieb gegen Excellenz Giska führte, welcher freilich vom Präsidenten mit dem Schilde seiner discretionären Gewalt aufgefangen wurde. Das Plaidoyer des Grafen Lamezan war von einem tiefen sittlichen Ernst getragen, und wir können ihm nur aus vollem Herzen zustimmen, wenn er im Verlaufe seiner Rede einmal ausrief: Wenn das Associationswesen ohne den Gründungschwandel nicht bestehen könnte, wie Dfenheim behauptet, dann sage ich offen: „dann möge es zu Grunde gehen (Bewegung, leises Bravo) und Alles in Oesterreich wieder zum schlichten und bürgerlichen Erwerbe zurückkehren, wie in alter Zeit, anstatt daß Unternehmungen in's Leben gerufen werden, die im innersten Kerne faul sind, weil der moralische Gedanke fehlt.“

Das Plaidoyer des Grafen Lamezan hat den Kalauer vom fetten und vom lahmen Zahn gründlich ad absurdum geführt, und welches auch der Ausgang dieses merkwürdigen Processes sein mag, dessen politischen Character der Staatsanwalt unumwunden zugestanden hat: Graf Lamezan darf sich jedenfalls das Zeugniß geben, daß er seine Schuldigkeit gethan, und daß es nicht bloß eine leere Phrase war, als er im Eingang seines Vortrages erklärte: „Im Bewußtsein meines Rechtes fühle ich mich stark... der Stimme des menschlichen Gewissens in diesem Saale einen Wiederhall zu geben, ist meine Aufgabe, und ich fühle, wenn meine Persönlichkeit allein nicht hinreichen sollte, daß eine große Zahl hinter mir steht, die mich unterstützt.“

Nach einer längeren Einleitung über die Bedeutung des Processes und über die Persönlichkeit des Angeklagten, welchen man nur mit Scheu vor dem Gerichte stehen sehe, wendete sich der Staatsanwalt gegen den Vorwurf, warum man gerade diesen Mann der Anklage in die Arme warf, und antwortete darauf:

„Es ist mir nicht unbekannt geblieben und ich müßte, wenn ich es nicht wüßte, die letzte Zeit, die letzten Jahre blind verliebt haben; es ist mir nicht unbekannt geblieben, daß dasjenige, was dem Angeklagten zur Last gelegt wird, Vieles davon, aber nicht Alles, auch anderwärts zur Gewohnheit geworden ist, und ich kann Sie versichern, daß die Staatsanwaltschaft ihrem Amte jederzeit in dieser Beziehung mit schwieriger Pflichterfüllung; aber doch gewissenhaft nachgekommen ist; daß die Staatsanwaltschaft seit dem 9. Mai 1873 mit so manchen ähnlichen Fälle, wie der heutige in seinen Gründen

ist, zu thun gehabt hat; daß sie derzeit noch in der Lage ist, Personen auch in ihrem Lebenslauf zu untersuchen, wenn dieser Lebenslauf mit dem des Herrn Angeklagten so viel frappante Ähnlichkeit geboten hat, und ich zweifle auch nicht, daß die Staatsanwaltschaft auch in Zukunft noch und vielleicht gerade in Folge des Ausganges dieses Prozesses mit so mancher derartigen Größe zu rechnen haben wird.

Es ist, meine Herren, darum, weil etwas Gewohnheit und Übung geworden ist, doch sicherlich nicht ausgesprochen, daß es auch schon erlaubt sei, und dieses Zugeständniß wurde vom Angeklagten selbst gemacht. Allein gerade darum steht heute ein Prinzip vor Ihnen, meine Herren, vor Ihrer Entscheidung, ein Prinzip, das in der Person des Angeklagten sozusagen verkörpert ist, und diese Entscheidung liegt in Ihrer Hand, und zwar mit vollem Rechte, denn das Volk des Staates soll darüber entscheiden, ob die Staatsbehörde es ist, die mit ihren Behauptungen hinter dem Zeitgeiste kläglich zurückgeblieben ist, oder aber, ob die Gegner der Staatsbehörde, die den Zeitgeist zu ihrem Nutzen ausbeuten wollen, mit dem Rechtsgefühl, das in der Brust des Bürgers lebt, im Widerspruch stehen. Nach dieser Entscheidung, nach diesem Ausdruck, den Sie, meine Herren, dem Rechtsgefühl des Bürgers geben werden, wird sich das Leben in unserem Staate, aber auch die Staatsanwaltschaft selbst zu richten haben."

Der Staatsanwalt wendete sich sodann gegen den Vorwurf der Gehässigkeit, welcher dem Herrn Minister Vanhans und ihm selbst wegen Erhebung der Anklage gemacht worden sei. Wir müssen gestehen, daß wir das Bestreben des Grafen Lamezan, den Minister Vanhans rein zu waschen, für den schwächsten Theil seines Plaidoyers halten. Von Interesse war jedoch in dieser Richtung die folgende Bemerkung des Staatsanwaltes, welche sogar einen Vorwurf gegen den Gerichtshof in sich schließt:

"Sie haben, meine Herren, Se. Excellenz den Herrn Handelsminister hier gesehen, er hat Zeugniß abgegeben; haben Sie, meine Herren, von Seite des Zeugen, der da erschien, eine Gehässigkeit bemerkt; haben Sie nicht gegenheilige Wahrnehmungen gemacht? Schon der Antrag auf die Vorladung des Herrn Ministers selbst war nur zum Zwecke geschehen, um nicht mit Bezug auf die Sache selbst den Ankläger des Herrn v. Dfenheim vor Ihren Augen hinzustellen, ihn zu vernichten, ja was noch mehr, was noch furchtbarer, zu befudeln! Und dies liegt nun klar zu Tage, daß dieses Bestreben bis zur äußersten Grenze durchgeführt worden ist und — es ist geschehen, wie es hoffentlich nimmer geschehen wird, daß man ein Mitglied der Regierung dem glühenden Haß eines Mannes aussetzt, und daß man eine ganz unbegründete Verleumdung hingeschleudert hat, die man später nicht aufrecht erhalten konnte. Er wurde deshalb so schwer angegriffen, weil er seine Pflichten schlecht und recht erfüllt hat."

Ueber seine eigene Person bemerkte Graf Lamezan: "Wenn ich mein Inneres noch so sorgsam durchforsche bis in die innersten Nieren und Falten des Herzens, finde ich darin kein Atom des Gefühls, wie es Gehässigkeit sein kann; ich empfinde keine Leidenschaften und kenne auch deren keine; zwischen mir und dem Angeklagten ist ein so weit klaffender Abgrund in jeder Beziehung, daß sich in mir kein Gefühl, ja auch nicht des Hasses, bilden konnte."

Wir sind durch unsere soziale Situation himmelweit getrennt, denn was dem Angeklagten recht und billig erscheint, erscheint mir in einem anderen Lichte. Wohl aber trage ich ein Gefühl in mir und scheue mich nicht, es hier auszusprechen, das ist ein Gefühl des Hasses u. z. ein tiefes, leidenschaftliches Gefühl des Hasses gegen das Unrecht, wo es auftritt, in der elenden Hütte des Proletariats oder an der Schwelle des blendenden Palastes, überall muß es verabscheut werden. Und, meine Herren! auch dort darf es gleiche Gefühle erwecken, wo es sich mit den glänzenden Waffen des Geistes und der Beredtsamkeit zu seinem Schutze versehen hat, und im Bewußtsein meines Rechtes fühle ich mich stark. Mit diesem Gefühle bin ich unverzagt an meine Aufgabe gegangen und es will mir erscheinen, daß meine Sache keine verlorene

sein kann, wenn dieselbe auch noch so viel Gegner zählt.

Wir haben Stimmen gehört, die nur speziell mir gegolten haben, wie ich im Unrechte sei; wir haben die Stimmen hochstehender Männer über Recht und Unrecht gehört, welche in bestechender Weise vorzutragen versucht haben; Finanzleute und Geldmänner, die wohl über die naiven Anschauungen des Staatsanwaltes gelächelt, nur eine Stimme nicht, das ist eine gewichtige Stimme, um ihr Ausdrück zu verleihen, die Stimme des menschlichen Gewissens, welche Stimme oft zurückgedrängt, dennoch immer in der Brust des Menschen hält. Dieser Stimme einen Wiederhall zu geben in diesem Saale, ist meine Aufgabe, und ich fühle, wenn meine Persönlichkeit allein nicht hinreichen sollte, daß eine große Zahl hinter mir steht, die mich unterstützt."

Nach einer kurzen Schilderung der volkswirtschaftlichen Aera und des Gründungsschwinds geht der Staatsanwalt zur Charakterisirung der Zeugen über und sagt u. A.: "Was in anderen Prozessen sorgfältig vermieden wird, war hier Regel. Jeder Zeuge wußte, was Andere vor ihm ausgesagt hatten, und deponirte nach den Zeitungsberichten. Der Verteidiger hat die Zeugen über die Ehrenhaftigkeit des Angeklagten befragt; die Erklärungen dieser Zeugen können nicht maßgebend sein, weil dieselben früher in Beziehungen zu dem Angeklagten gestanden sind. Ich behaupte bestimmt, daß einzelne Zeugen Unwahrheiten ausagten; ich verweise auf den Zeugen Schmidt, den ich wegen falscher Aussage verfolgen werde, und beklage aufrichtig, daß ein solches Schauspiel in Oesterreich stattfand."

Bezüglich der Verwaltungsräthe registriren wir folgende Aeußerung des Grafen Lamezan: "Ich habe in meiner Anklageschrift in der mündlichen Lage mich besunden, einzelne dieser Herren in ihrem Ansehen vor der Welt kränken zu müssen, und die Herren Geschwornen haben gehört, in welcher energischer Weise diese Herren gegen mich an den Gerichtshof sich um Satisfaction gewendet haben. Ja, schon die Erklärungen, die ich in Folge dessen abgegeben, wurden als Abbitte gegenüber diesen Personen ausgesetzt. Ich glaube, meine Herren, daß ich nicht notwendig habe, zu sagen, daß ich in meiner Stellung als öffentlicher Beamter Niemandem Abbitte zu leisten habe; allein ich erkläre hier nochmals, daß ich niemals selbst die Absicht hatte, eine solche Abbitte zu leisten, daß dieses Wort ganz voreilig gebraucht wurde. Ich kann ferner heute erklären, daß ich mir alle aus meiner Stellung erfließenden Rechte in unbeschränktem Maße vorbehalte gegen Jeden, der im Sinne Ihres Verdichtes auch als schuldig erkannt werden könnte."

Ueber Dfenheim selbst jagte der Staatsanwalt u. A.: "Der Angeklagte hat in der Gesellschaft alle Rollen gespielt, die man überhaupt nur spielen kann. Mit dem Bauvertrage begann die Thätigkeit; sie setzte sich fort mit der Grundeinlösung, Schwellenlieferung, Bau-Ausführung bestimmter Bestandtheile des Bahnkörpers, gelangte zur Lieferung von Waggons und Locomotiven, und der Angeklagte hat es nicht verschmäht, selbst den Vermittler zwischen der Gesellschaft und den Fabrikanten zu machen, sich zum Agenten herabzuwürdigen. Und in letzter Linie wurde der Angeklagte, ich möchte sagen hamäleonisch, auch noch zum Kohlenlieferanten." Drauf wirkte der Satz: Was war das Resultat aller Bemühungen des Angeklagten? Von Stufe zu Stufe stieg er zum vielbeneideten Reichthum empor, — während die Gesellschaft in demselben Maße herabsank.

Sollte es wirklich nur die Folge eines merkwürdigen Zufalles sein, daß alle Unternehmungen für die Gesellschaft mißglückten, während seine privaten Geschäfte blühten?!"

Den Schluß der Rede des Staatsanwaltes theilen wir nachstehend im Wortlaute mit: Man hat den vorliegenden Prozeß einen politischen, einen Tendenzprozeß im mehrfachen Sinne des Wortes genannt, und ich kann ohneweiters zugeben, daß er in der That ein Tendenz- und ein politischer Prozeß ist, aber in jenem Sinne des Wortes, wie er unverhohlen zur Schau getragen werden darf. Er ist ein Tendenzprozeß, weil mir in meiner Stellung die Tendenz zu Grunde liegt, zur Entscheidung zu

bringen, was im Rahmen des Gerichtssaales das Sittengesetz zu bedeuten hat, und was das Strafgesetz im Staate gestaltet oder nicht; er ist es, weil mir darum zu thun ist, in diesem Falle, in diesem ersten vielleicht unter vielen, eine Grenze zu ziehen dazwischen, was der Bürgerinn des Volkes für erlaubt erachtet und was als Kunst und Erfindung einzelner Cliques und Gesellschaftsschichten bezeichnet werden muß. Es ist aber auch, meine Herren, ein politischer Prozeß im eminentesten Sinne des Wortes darum, weil ich nicht in Abrede stellen kann, daß derselbe für das Land, in welchem wir uns befinden, einige Bedeutung hat, und weil das Verdicht, welches Sie fällen werden, für Ihr Vaterland von weittragendem Einflusse sein wird. Sie werden mich gewiß nicht in dem Verdachte haben, daß ich Sie dazu verleiten möchte, einen Mann nur darum zu verurtheilen oder zu beurtheilen, weil ihm das Schickal zufälligerweise oder vielleicht andere Umstände zu beträchtlichem Besitzthume verholfen haben. Es liegt mir auch völlig ferne, Sie dazu zu verleiten, und es hieße die Herren Geschwornen beleidigen, wenn man auch nur einen Augenblick glauben könnte, daß sie aus irgend einem solchen Gefühle der Opposition ihr Urtheil fällen würden. Ich erkläre vielmehr: Besitzthum ist keine Schande. Wie man es sonst von der Armuth sagte, so sage ich jetzt: Reichthum ist keine Schande, vorausgesetzt, daß er mit reinen Händen erworben wurde. Wenn ich daher die Behauptung aufstellen kann, daß der Angeklagte durch unlauntere Mittel zu Reichthum gekommen ist, so werden Sie mit dem Angeklagten selbst auch seinen Reichthum verurtheilen. Es ist in Oesterreich in den letzten Jahren nach dieser Richtung hin viel gesündigt worden; es ist dahin gekommen, daß man bei Erwerbung des Reichthums den Grund und Ursprung desselben gar nicht mehr in's Auge gefaßt, daß man dem berechtigten Sage eines römischen Imperators: "Non olet", das Geld stinkt nicht, eine allzu weite Ausdehnung und Tragweite gegeben, daß man das Geld genommen hat, wo man es fand, ohne zu prüfen, woher es kam. Ja, meine Herren, es ist dahin gekommen, daß man sich nicht scheute, mit Stolz auf jene armen Thoren herabzublicken, die es nicht verstanden haben, in gleicher Weise sich auf den Schultern anderer Personen zum Reichthume emporzuschwingen, und ich kann die Worte des Dichters ohne Uebertreibung heranziehen, wenn ich sage:

Anfangs war die Schande nur klein,

Später machte sie sich groß

Und geht am helllichten Tage bloß.

Meine Herren! Wir haben gesehen, wie einst gefeierte Vorkämpfer des Volkes heutzutage in stolzen Palästen thronen und hinabblicken in die Straßen, die einst Zeugen waren ihrer politischen Begeisterung. Längst sind die Ideale dahin, man hat die Freiheit verkauft....

Präs.: Ich muß den Herrn Staatsanwalt ersuchen, jeden persönlichen Angriff zu vermeiden.

Staatsanwalt (fortfahrend): Heute haben Sie, meine Herren Geschwornen, zwischen Extremen zu entscheiden, zwischen den Extremen, welche sich darstellen als das Volk auf der einen und als die Vertreter der materiellen Interessen auf der anderen Seite. Sie müssen den Ausdruck des in der Brust jedes Einzelnen lebenden Sittengesetzes, soweit es mit dem Strafgesetze übereinstimmt, finden. Es muß entschieden werden, ob es möglich ist, daß auch auf dem Gebiete des materiellen Verkehrs, des Handels und Wandels mit Geld und Gut gewisse Grundsätze der Ethik und Moral Geltung haben, ob das Strafgesetz auf dieselben anwendbar sei oder nicht, oder ob die Verwaltung fremden Vermögens vollständig unbeschränkt, fast vogelfrei preisgegeben ist. Sie müssen entscheiden, ob Oesterreich, welches in einer bedauerlichen Epoche viel an Geltung verloren hat, auch noch mehr als das verloren hat. Ich glaube, wenn gleich es unbestreitbar ist, daß Mandches verloren ging, daß eine allgemeine Klage durch die Menge wegen der erlittenen Verluste geht, doch Eines, was wir behalten haben und behalten wollen, unverfehrt geblieben ist: das Rechtsbewußtsein in jeder Brust des einzelnen Bürgers und die Sicherheit des Rechtes im Staate selbst, eine Sicherheit, welche die Existenz der menschlichen Gesellschaft garantiert. Es ist, meine Herren, endlich eine letzte Er-

wägung, die ich mir nicht verjagen kann, zum Ausdruck zu bringen. Es hat das Ausland und überhaupt die öffentliche Meinung im Inlande sich in den weitesten Kreisen des vorliegenden Stoffes bemächtigt, und man hat an manchem Orte die Ueberzeugung ausgesprochen, Oesterreich überhaupt sei schon so tief verkommen, daß, was nur in einzelnen Fällen vorgekommen sei, ein Gemeingut des ganzen Volkes sei, daß durch und durch Handel und Wandel in unserem Lande bis in die Wurzel, bis in den Kern angegriffen und angefaßt sei, und man reißt sich schon mit Schadenfreude vielleicht die Hände, um die Behauptung auszusprechen, daß diese Ansicht auch wirklich berechtigt gewesen sei. Darum darf ich wohl sagen, nicht nur Ihr Vaterland, sondern auch weitaus im Umkreise desselben sieht man mit Spannung Ihrem Verdichte entgegen, und ich darf sagen, daß gerade unser Heimatland Oesterreich mit ängstlicher Spannung einem solchen Beschlusse entgegensteht, weil von demselben so vielerlei und so mächtige Interessen abhängen. Durch diesen Beschluß soll der Beweis geliefert werden, daß unser Volksthum ein unverkehrtes sei, der Beweis, daß das Vaterland seine sichtliche Wiedergeburt von seinen eigenen Bürgern erwarten dürfe und daß, was auch in Oesterreich verloren sein mag, nur Eines nimmermehr verloren ist, und das ist die Ehre."

Also der Staatsanwalt. So sehr wir den ernstesten sittlichen Grundton seines Plaidoyers anerkennen, so dürfen wir doch das Bedauern nicht unausgesprochen lassen, daß die sittlichen Ideen des Herrn Staatsanwalts sich weniger auf dem Boden der christlichen Moral, als auf dem der natürlichen Ethik bewegen, und daß die Rede sich von einer captatio benevolentiae für den pseudo-democratischen Character des österreichischen Schwurgerichtsinstituts nicht ganz frei zu erhalten vermochte.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 18. Februar.

Was heute zur Krisis vorliegt, ist nicht von Bedeutung. Tisza ist vorgestern, Wittó erst gestern Abend wieder in Budapest eingetroffen, wodurch eine 24 stündige Pause in der weiteren Entwicklung der Dinge eingetreten ist. Wiener Berichte des „P. M.“ melden: „Alle Nachrichten bezüglich der Aeußerungen Tisza's vor Sr. Majestät sind mit großer Vorsicht aufzunehmen. Die Cardinalfrage soll gewesen sein, ob Tisza eine Fusion der beiden Parteien überhaupt für möglich halte. Wittó wird nun in Budapest eine Art von Regnicolar-Ausschuß zusammenstellen und zu den Verhandlungen, von denen die Personalfrage vorerst völlig ausgeschlossen bleibt, alle Fractionen, daher auch Sennyey und Konyay beziehen, wodurch eine endgültige Partei-Krystallisation ermöglicht werden dürfte.“

Von dem Eintritte Tisza's in das gegenwärtige Ministerium kann selbstverständlich keine Rede sein, jedoch soll der Führer des linken Centrums gegen Wittó die Bereitwilligkeit ausgesprochen haben, mit seiner Partei sich dem Kern der Deák-Partei derart anzuschließen, daß eine neue Regierung ermöglicht werde, welche — von dieser neuen imposanten Partei getragen — die Ordnung im Staatshaushalte und in der Verwaltung herstellen könnte; er sände auch darin kein Hinderniß, wenn dieses Ministerium vorwiegend aus Deákisten bestände, sobald nur die Persönlichkeiten die Gewähr dafür bieten, daß keine egoistischen Parteizwecke verfolgt werden sollen.“ Sollte Tisza wirklich in dieser Weise sich gegen Wittó geäußert haben, so hatte er entweder Hintergedanken oder er jagte etwas, was keinen Sinn hat.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus beantwortete gestern der Unterrichtsminister Stremaier die Interpellation der Abgeordneten Franz Weber u. Gen. wegen der Confiscation von Karten der Länder der böhmischen Krone an mährischen Schulen. Es sei ihm allerdings durch den Statthalter von Mähren bekannt geworden, jagt der Minister, daß an mährischen Schulen Karten confiscirt wurden, welche mit dem böhmischen Wappen bezeichnet waren und die Länder Böhmen, Mähren und Schlesien gegen das österreichische Inland in gleicher Weise abgrenzten, wie gegen das Ausland. Da diese Karten geeignet seien, nicht bloß irrige Anschauungen in den

Schulen zu verbreiten, sondern auch zum Mittel einer politischen Agitation in den Schulen zu dienen, die nicht geduldet werden könne, seien dieselben gleichwie deutsche, polnische und italienische Karten gleicher Tendenz nicht geduldet worden, und eine Ministerialverordnung vom 15. März 1873 habe den Schulbehörden eingeschärft, daß Landkarten vor deren Approbation im Ministerium nicht eingeführt werden dürfen. Der Minister finde darum den Vorgang der mährischen Behörden vollkommen correct und stehe nicht an, denselben zu billigen.

In Preußen dementiren die officiösen Blätter das kürzlich von uns nach dem „N. W. Z.“ auszugeweihte mitgetheilte Rundschreiben des Cultusministers über die geistlichen Orden, können jedoch nicht abstreiten, daß der Inhalt des Schreibens zum Theil auf schon bekannte Erlässe sich beziehe. Die „Germania“ erinnert an den Umstand, daß allerdings von Seiten der Loge bereits für diese laufende Session des Landtages ein Klostergejetz erwartet worden ist. Diese Hoffnung muß jetzt in den Logen vertagt, zugleich aber auch die Verzögerung gerechtfertigt, resp. entschuldigt werden. Das soll nun, wie uns angedeutet wird, in einem geheimen Circularschreiben geschehen sein, welches dem angeblichen Rundschreiben sehr ähnlich sehen und die Mystification veranlaßt haben dürfte. Natürlich kann daselbe seinen Ursprung nicht auf das Cultusministerium zurückführen. Daß es aber dort durchaus Sympathien und verwandte Anklänge findet, ist kaum zu bezweifeln. Nicht nur die Beobachtung, sondern auch die Proscribierung des gesammten katholischen Klosterwesens wird stetig weiter geplant und betrieben. So sollen z. B. in Bezug auf die Congregationen der barmherzigen Schwestern aus den Provinzen Berichte über deren eventuelle Entbehrlichkeit eingelaufen sein, in welchen einerseits betont wird, daß zumeist die Behaglichkeit der Existenz zum Eintritt in das Klosterleben einlade, und andererseits die Thätigkeit der barmherzigen Schwestern möglichst herabgewürdigt und als eine keineswegs hervorragende oder gar anzuerkennende charakterisirt wird.

Aus Westfalen schreibt man der „Germania“ über denselben Gegenstand: „Den officiösen Dementis betreffs der angeblichen Existenz einer Ministerialverfügung über weitere dem Eril demnächst zu überantwortende „staatsgefährliche“ Orden kann ich trotz ihrer kategorischen Fassung nicht glauben. Mir liegen nämlich eine ganze Anzahl von interessanten Fällen vor — die ich aus bestimmten Rücksichten jetzt noch nicht namhaft machen darf — wo seit etwa einem Monat direct von den betreffenden Landrathsämtern die genauesten und detaillirtesten Erkundigungen über Verhältnisse, auswärtig vorgenommene Handlungen und Personen, namentlich des in Westfalen ansässigen Franziscaner- und Capucinerordens, eingezogen wurden, die sich nicht etwa auf bloßen Hyperamts-eifer, sondern sichtlich nur auf eine von Oben ergangene „Instructionsordre“ zurückführen lassen.“

In Frankreich ist es noch immer nicht gelungen, die Krisis zu lösen. Nachdem Broglie's Versuch, ein neues Ministerium zu bilden, schmachlich Fiasco gemacht, hat Marschall Mac Mahon Herrn Buffet mit der Cabinetsbildung betraut, dieser indessen die Annahme dieser Mission noch vertagt. Auf die Bitte Mac Mahon's haben die Minister eingewilligt, ihre Portefeuilles noch zu behalten. — In einer Versammlung der republikanischen Parteien wurde nach langer Berathung beschlossen, alle Ausgleichsversuche ohne Unterschied zu verwerfen und auf die Auflösung hinzuwirken.

Im englischen Oberhause gab Lord Derby sehr friedliche Auskunft über die Handelskonventionsfrage, welche zwischen den Donaufürstenthümern und Oesterreich-Ungarn gegenwärtig noch schwebt. Der Friede, jagt der englische Minister, ist in keiner Art gefährdet. Dennoch weigerte er sich, die betreffende diplomatische Korrespondenz vorzulegen, weil die Unterhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

In Spanien hat der Madrider Telegraph die Carlisten zur Abwechslung wieder einmal „vollständig geschlagen“ und zwar bei Mora. Wann dies geschehen sei, wird nicht gesagt, aber das

Madrider Telegramm ist vom 16. d. M. datirt. Carlistische Telegramme aus Bayonne vom 15. dagegegen melden, daß die Regierungstruppen von San Cristobal zurückwichen. Bei Aroca eroberte Dorregaray vier Geschütze, machte 195 Gefangene und erbeutete 150 Pferde des Hauptquartiers, Bagage und viel Munition. Die Regierungstruppen, welche bei San Sebastian überrascht wurden, büßten vierzig Tode und dreißig Gefangene ein.

Der „Times“ wird gemeldet, man besüchte in Bilbao einen Handstreich der Carlisten.

Tagesneuigkeiten.

* (Die Fideikommission der Familie Andrassy.) Die verwitwete Gräfin Karl Andrassy, geb. Stelka Szapary, die Mutter unseres Ministers des Aeußern, hat ihre fünfzigtausend Joch umfassenden Besitzungen, die sie zum Theile von ihren Eltern geerbt, zum Theil aber durch ausdauernde Sparsamkeit und treffliche Wirthschaft erworben, mit Genehmigung des Kaisers für ihre drei Söhne, die Grafen Emanuel, Julius und Adar Andrassy, in drei Fideikommissionen getheilt. Die fraglichen Güter liegen im Zempliner und Zalaer Komitat.

* (Moriz Jókai) erreicht morgen, den 19., sein fünfzigstes Lebensjahr. Der Geburtstag des vaterländischen Romanschriftstellers wird durch ein Banket gefeiert, welches der Pester Schriftsteller- und Künstlerverein an diesem Tage veranstaltet.

* (Hohe Geschenke.) Die Königin Victoria hat der Kaiserin Eugenie den ersten Band von Theodore Martins Lebensbeschreibung des Prinz-Genials zugesandt und von ihr als Gegengeschenk die beiden ersten prachtvoll ausgestatteten Bände von Herrn Blanchard Ferrolds Lebensbeschreibung Napoleons III. erhalten. — Die kürzlich vermählte Prinzessin Louise von Belgien hat von der Königin Victoria ein prachtvolles, mit Türkisen und Gold geschmücktes Porzellan-Deffert-Service als Hochzeitsgeschenk erhalten.

* (Duellwuth.) Samstag Nachmittags erschien ein Herr in der neunten Magistratssektion zu Pest, um die Erledigung einer Eingabe zu urgiren. Er wurde von dem Notar Herrn Horváth empfangen, der ihm bemerkte, die fragliche Eingabe sei aus dem Grunde noch nicht erledigt, weil sie erst vor wenigen Tagen an die Sektion gelangt sei. Der Fremde stellte dies in Abrede, und als ihm Horváth widersprach, rief er plötzlich in heftigem Tone aus: „Ich lasse mich nicht Lügen strafen; ich bin Honvédhauptmann und Sekretär eines Konsuls, und heiße Béla v. Vasváry. Hier ist meine Visitenkarte — ich bitte um die Ihrige.“ Die Herausforderung wurde zurückgewiesen, womit sich jedoch Herr Vasváry nicht zufrieden gab. Am nächsten Tage erschienen bei Horváth zwei Herren und forderten ihn im Namen des enragirten Duellanten auf, seine gestrigen Aeußerungen zurückzunehmen oder dem „Beleidigten“ Genugthuung zu geben. Herr Horváth verweigerte das Eine wie das Andere und zeigte den Fall bei der Oberstadthauptmannschaft an.

* (Schneeverwehungen und Entgleisungen.) Die Generaldirection der ungarischen Nordostbahn bringt in den Blättern folgende Mittheilung: Seit dem 7. Februar war längs der Bahn starker Schneefall, an den darauf folgenden Tagen tobten Schneestürme; der Verkehr wurde mit Anstrengung aufrechterhalten; vom 11. bis 14. wechselte starker Schneefall mit Schneestürmen ab, besonders zwischen Nyiregháza-Csap, Csap-Ujhely und Ujhely-Kajchau; am 14. um Mittag entgleisten mehrere Waggons des Zuges Nr. 12 zwischen Somotor und Nagy-Geres beim Wächterhaus Nr. 205, doch erhielten weder die Passagiere noch das Zugpersonal Verletzungen; die Personen-, Post- und Reisegepäck-Communication wurde mittelst Uebersteigen bewerkstelligt. Am 17. waren alle Hindernisse beseitigt.

* (Auswanderer.) Eine berüchtigte Auswandererfirma in Oberungarn — schreibt „P. M.“ — schließt zahlreiche Verträge ab und spedirt die irregeleiteten Unglücklichen in Gemeinschaft mit deutschen Auswanderern nach Brasilien, meist via Hamburg. Unsere Landsleute werden da nach allen Theilen Brasiliens geschleppt, nur nicht nach Rio Grande del Sabba, eine der fruchtbarsten Provinzen und die einzige, welche ein für Europäer

erträgliches Klima hat. Die Auswanderer sind bald ernüchtert und gehen schon nach kurzer Zeit elend zu Grunde. Sokai schrieb schon in den fünfziger Jahren über das traurige Los, welches der Auswanderer in Amerika hatte. Wir wollen hoffen, daß nicht Viele mehr auf die ausgesteckte Leinwand gehen werden.

* (Eine Revolte) brach vorige Woche in einem von der Commune Wien verpachteten Steinbruche bei Mauthausen aus. In Folge schlechten Gesteins und der gleichzeitig angekündigten Lohnreduction begannen die Arbeiter zu murren, und als der Geschäftsleiter vorigen Donnerstags in die Brüche kam und trotz aller Vorstellungen auf dem neuen Zahlungsmodus bestand, drängten sich die Arbeiter drohend an ihn heran und gingen so weit, daß sie den Geschäftsleiter ergriffen, mit Prügeln tractirten, ihn hoben und in den vorbeistießenden Bach warfen, wohin ihm mehrere Arbeiter nachfolgten und auf ihn losschlugen, bis es ihm endlich gelang, das gegenüberliegende Ufer zu erreichen und unter Steinwürfen die steile Felswand nach Langenstein zu entfliehen, wo er ganz durchnäßt und erschöpft in Mauthausen ankam. Des anderen Tages wurden unter Gendarmerie-Assistenz die Löhne ausbezahlt und die Arbeit in den Brüchen eingestellt, wodurch ca. 130 Familien brodlos wurden.

* (Wenn man ein gutes Gewissen hat.) Im Referat über eine von einem bekannten Socialisten unlängst gehaltene Rede bietet der „Zeitgeist“ einige picante Notizen in Betreff der Redacteure der Münchner liberalen Blätter. Das genannte Blatt erzählt nämlich, die Leiter dieser Blätter seien entschlossen gewesen, eine Collectiv-Erklärung zu erlassen, des Inhaltes, daß sie vom preussischen Pressbureau nicht abhängig seien. Aber zwei Redacteure seien bei der dazu anberaumten Versammlung gar nicht erschienen, die übrigen hätten sich ohne irgend welche Erklärung aus dem Staube gemacht.

* (Wirkung der Lectüre.) Doctor (zu einer eingebildeten Kranken): „Frau Baronin dürfen sich eine kleine Erfrischung zugezogen haben...!“ — „Das ist wohl möglich, Herr Doctor. Ich lese schon drei Tage ein Buch über die Polarregionen und das nördliche Eismeer!“

Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Vierzehntes Kapitel.

Ausruhen.

Gegen 7 Uhr Morgens waren sie an den Thoren von Bologna. Nachdem Vicinius seinen Paß abgegeben und die Bestätigung dafür erhalten hatte, sagte er zu dem Postillon:

— ... Straße Palast S.

Während der Postillon meisterhaft in die Einfahrt des Hauses des Vicinius einbog, schlug es 7 Uhr früh. — Fast drei Viertel Stunden länger als gestern, sagte Vicinius, haben wir gebraucht, um denselben Weg zurückzulegen!...

— Aber gestern, sagte Titus, haben wir nicht die Begegnungen gehabt, wie heute! Das ist ein ganzer Roman!

Richard stieg aus, nahm sein Gepäck und wollte sich bei Vicinius bedanken.

Der aber sagte:

— Was machst Du?

— Ich gehe nach Hause schlafen, denn ich kann mich nicht mehr aufrecht halten.

— Meinst Du denn, es gebe in meinem Hause kein Bett für Dich? Bleib Du nur da, Donnerstags gehen wir nach Ravenna.

— Aber... ich möchte...

— Da gibt es kein Aber und kein: Ich möchte! Du mußt wollen, was ich will, Du mußt bei mir bleiben!

Richard fügte sich natürlich dem Willen des Vicinius, aber nur mit Widerwillen.

Inzwischen nahmen die Diener Alles, was im Wagen war zusammen und trugen es in das Zimmer des Herrn. Alle vier eilten hinaus, und fanden Alles vorgerichtet, um sich zu waschen. Dann

nahmen sie ein kleines Gabelbrüßstück und zogen sich hierauf in verschiedene Zimmer zurück. Richard zog sich aus und warf sich auf's Bett, denn er konnte sich kaum mehr auf den Füßen halten. Aber wie er auch den Schlaf suchte, es floh der Schlaf seine Augen. Er konnte nicht einschlafen.

— In welche Hände bin ich gerathen?... Dieser Vicinius muß ein Freimaurer sein!... Was für ein Spitzbube er ist!... Er kann kein Wort reden, das nicht gegen den Papst, gegen die Priester und gegen die Priester-Regierung wäre! Berwegen, ichlagfertig, blutdürstig! Mit derselben Gleichgiltigkeit, mit der man einen Vogel auf der Jagd tödtet, bringt er einen Menschen um!... Wir können uns gegen den ungerechten Angreifer wehren, aber nur zu unserem Schutze. Wären wir gleich Anfangs mit den Postpferden rasch davon gefahren, wie wir nachher gefahren sind, so hätten wir uns vor diesen Strolchen retten können. Nein! Er läßt uns ihnen auslauern und da!... O Gott! Die beiden Ersten werden in der Hölle sein... und er thut, als wäre nichts geschehen... Und der andere Gutedel... sagt dem Postillon: Das ist noch etwas für Dich!

Von dem Orte der Unthat eilten seine Gedanken zur Mutter; er sah sie wieder bleich, ohnmächtig... halb todt... Sie redete ihm wieder zu, sie wiederholte ihre Ermahnungen.

— Oh! Ich will mich von ihnen losmachen. Fort von dieser Canaille!... Aber wie soll ich es machen? Soll ich angeben, meine Mutter habe mir geschrieben, sie sei krank? Da möchten sie mich schon hängen! Das Mutterjöhnlein, das Mama-kind!... Fliehen? Aber wohin? und wie? Diese Leute hassen die Spione und haben selber in einem jeden Hause einen, und dann wo nehme ich Geld her? Soll ich Vicinius ausbringen? Was mache ich dann? Wer kann der Bosheit dieser Teufel entrinnen?

So waren etwa zwei Stunden vergangen und er fand weder den Schlaf, noch die ersehnte Ruhe. Negerlich stand er daher auf, öffnete die Fensterläden und schrieb einen Brief an seine Mutter, worin er ihr Alles erzählte, was ihm von dem Augenblicke an, wo er sie verlassen, bis zu dem Augenblicke, wo er sich niederlegte, um an sie zu schreiben, begegnet war.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 17. Februar.

	Geld	Waare
Spec. Papier-Rente	70 90	71 —
ditto in Silber	75 80	75 90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79 25	79 75
siebenbürgische	76 15	76 60
Weingebent-Abblungs-Oblig. 100 fl.	74 —	74 50
1864er Staatslose	140 75	141 25
1860er ganze	112 15	112 35
1860er Fünftel	115 50	116 —
Credit	167 50	168 —
100 fl.		
4pct. Dampfschiff	94 50	95 50
Diner	40 —	26 50
Graf Salm	40 —	33 50
„ Pálffy	40 —	26 50
„ Clary	40 —	26 75
„ St. Genois	40 —	26 —
„ Waldstein	20 —	21 50
„ Reglevich	10 —	13 75
Rudolflose	10 —	13 75
Ungar. Prämien-Anlehen	83 50	84 —
Türkenlose voll eingezahlt	54 50	54 75
Nationalbant	960	961
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	220 75	221 25
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	208 —	208 50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	136 —	136 25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	15 50	16 —
Franco-Austrian	50 —	50 50
„ Hungarian	61 —	62 —
Nordbahn 1000 fl.	965	970
Staatsbahn	289 —	290 —
Lemberg-Tjernowitz-Jassy	142 75	143 25
Ung. Nordostbahn	—	—
Ung. Ostbahn	51 75	52 25
Siebenbürg. Bahn	121 50	122 50
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	98 —	98 50
Rand-Ducaten	5 25	5 25
Def. ung. 8 fl.-Goldst.	8 90	8 91
Preuß. Thalerscheine	1 63	1 64
20-Francsstück	8 90	8 91
Silber	105 50	105 60

Meteorologische Beobachtungen vom 17. Februar.

Zeit	Barometer (in Millim.)	Temperatur (nach Celsius)	Lufttemperatur in 1 Meile	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und -stärke (in Stunden)	Form und Menge der Wolken (oberhalb 10000 Fuß)
7 11 M.	747.40	— 8.1	2.2	91	WS 0	NS 5
2 „ Ab.	746.43	— 3.1	2.6	72	WS 0	NS 5
9 „ Ab.	746.40	— 5.6	2.1	70	WS 1	NS 4

Temperatur-Extreme: —10°62, —2°30 Cels. —
 Ozongebalt: während der Nacht 13, während des Tages 8.
 Den ganzen Tag sehr schön, nur leichte Federwolken waren sichtbar. Luftdruck nimmt fortwährend ab.

Futterbereitungs-Maschinen

in bekannter gediegener Ausführung liefern prompt

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Barford & Perkins

Schrotmühle, bisher die leistungsfähigste Schrotmühle in ihrer Art.

Mahlmühlen mit französischen oder besten ungarischen Steinen.

Rübenschneider nach Ventall und Gardner.

Häckselmaschinen von Ventall, Richmond und Chandler.

Putzmühlen von J. Vater.

Original-französische Sortirmaschinen (Trieurs) von J. Bernollet und Dignette, Paris.

Aufträge übernimmt das Commissions-Haus A. Raabe & Comp. (Comptoir: Laugegasse, Primatialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ Comptoir: Laugegasse Nr. 77 im 1. Stock in Preßburg.

Jakob Hlatky,

Specereihandlung

„zum alten blauen Stern“,

Laugegasse und Promenade Nr. 94,

empfiehlt dem geehrten v. t. Publikum seinen

echt ungarischen Natur-

Wein in Bouteillen,

eigene Fassung 1872er Jahrgang,

die Halbe 20 fr.

Außerdem hält er ein bestaffirtes Lager

von Zucker, Kaffee, Thee, Rum, Käse, Sa-

lami, echten Znaimer Gurken, echtem Alpen-

kräuter-Magenbitter und steierischem Weichsel-

geist zu billigen Preisen, unter Zu-

sicherung reellster und solidester Bedienung,

und bittet um einen recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Jakob Hlatky.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistillartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damensächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenaschen u. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“